



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Giafars des Barmeciden

Klinger, Friedrich Maximilian von

[S.L.], 1799

7.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49065)

es nur so glänzend färben, um dem Getäuschten, die giftige Tücke zu verbergen.

7.

Raum hatte Haroun den entscheidender: Schritt gethan, als es ihn reute. Seine Unruhe, seine Eifersucht, folterten ihn schrecklicher, als je; mehr als einmal sprang er, von seinem Sitze auf, um die Glücklichen, die er eben vereinigt hatte, durch einen Wachtspruch, wiederum zu trennen. Nur sein Ehrgeiz, die Sorge für seinen Ruhm, seine Klugheit, sein Verstand, hatten gesiegt, nicht sein Herz, dies fühlte er nun. Schon wollte dieses alle gemachte Vorstellungen unterjochen, als ihm sein böser Dämon, den entworfenen Plan, zulispelte. In diesem sah er Ruhe für sich, Genugthuung, die peinvollste Probe für Giasar, Strafe, Rache an ihm, an seiner Schwester; mit eben dem wollüstigen Genuß, mit dem die Großen, jeden Plan zur Unterjochung des Menschen, ansehen, betrachtete er ihn nun. Zum erstenmal lächelte er wieder. Kalt gab er seinem obersten Diener, den Befehl, alles auf den künftigen Abend, zur Hochzeit der Prinzessin einzurichten,
davon

davon zu schweigen, bis er ihnen gebieten würde, laut zu werden. Die schnelle, unerwartete Nachricht, sollte ihn zugleich, an Khozaima, rächen, den er als den Urheber seiner Quaal ansah.

Giasar erschien den folgenden Tag vor dem Khalifen, ließ sich vor ihm nieder, und dankte ihm mit dem lebhaftesten Gefühl, für das hohe Glück, das er ihm bestimmte.

Haroun. Danke mir nicht, Barmecide, für das, was ich gezwungen that — und erwäge, daß das Glück, für das Du mir so entzückt nun dankst, mein Unglück macht — vielleicht das Deine — später beweinst auch Du, vielleicht, diesen Augenblick, den nun ich beweine. Schweige und höre; ich weiß was mir deine Weisheit alles sagen kann, Haroun hat sich's selbst gesagt, und bedarf deines Geschwäzes nicht. — O unaussprechlich Glückliche, die ich hasse und liebe — bewundre und verabscheue — die ich lieben muß, so sehr ich sie verabscheue — Du — Du hast mich alles dessen beraubt, was meinem Leben, Reiz und Werth gab. Hier steh' ich Asiens Herr, von äußerem Glanz umschimmert, und Finsterniß, Pein, Groll und Mißmuth, im zerfleischten Busen.

A a 5

Giasar.

Giagar. So klage sich der Herr Asiens selber an, daß er eine Pein in seinem Busen nährt, die ihn, seinen Werth und seinen Ruhm, zu verzehren droht. Ich bin schuldlos, und kann Dich mehr bedauern, als entschuldigen.

Haroun. Schuldlos! Keiner ist schuldlos, der die Ursach des Leidens eines andern ist. Sein Daseyn, scheint dem ein Verbrechen, der durch ihn leidet.

Giagar. Herr, das Glück ist groß, das Du mir einen Augenblick gezeigt hast. Nie konnt' ich wagen, es zu hoffen, und noch scheint mir's ein Traum, von dem ich mich, wachend, wie ich vor Dir stehe, kaum überzeugen kann. Auch sagst Du weise, vielleicht in prophetischem Geiste, ich könnte einst diesen Augenblick beweinen. Setze deinen Ruhm, dein Glück, in Sicherheit, wenn Du es, auf eine andre Weise kannst, und laß mir, alles was geschah, ein Traum bleiben. Kann ich ihn nicht vergessen, so kann ich ihn doch verschweigen.

Haroun. Feiger! so kalt kannst Du diesem Glück entsagen? Kannst, willst der entsagen, deren Preis, mein, ganz von ihr durchdrungenes Herz, nicht zu bestimmen, nicht auszusprechen,
fähig

fähig ist? O Abbassa, kein Sterblicher war Deiner werth, als Haroun! Und diesem — diesem da sollt' ich Dich geben, dem kalten Schwäger, der Dich nimmt, weil ich's so haben will, der Dir entsagt, weil ich mürrisch auf ihn blicke. Du liebst Abbassa nicht!

Giafar. Mein Geständniß würde deinen Zorn entflammen — und doch — ja, ich liebe sie — liebe sie mehr wie Du — reiner und edler — und darf sie lieben. —

Haroun. (Ergrimmt und dann sich fassend.)
Giafar — Die Wiederholung dieses Geständnisses, könnte mich zu deinem Mörder machen! Ich bitte Dich, sey hier nicht vorschnell. — Liebe sie der, welcher um ihrentwillen nicht sterben kann? Und Du — Du kannst ihr entsagen, wenn ich es gebiethe?

Giafar. Ich entsagte einer, die ich mir erzogen, zu meinem künftigen Glück erzogen hatte. Gestern überraschtest Du mich, mit der Vermählung deiner Schwester, der schönsten, erhabensten Sterblichen, meine Seele erhob sich, da ich aus meinem ersten Erstaunen erwachte, schon sah' ich mich durch ihren Besitz der hohen Tugend näher, nach
der

der ich ringe, fühlte mich gedoppelt glücklich, weil ich wähnte, diese Verbindung, würde auch deine Ruhe sichern. Was ich heute sehe, setzt mich in Zweifel über Dich, und darum sag' ich Dir noch einmal, kannst Du, auf Kosten meines Glücks, bisher nur geträumten Glücks, deine Ruhe sichern, so thu es. Ich liebe, bewundere deine erhabene Schwester; aber mich fesselt ein noch stärkeres, wichtigeres, älteres Band, dem ich deine Gunst, sie und mich aufopfre!

Saroun. Und dieses Band?

Giafar. Die Pflicht, die mich an dein Volk, durch dein Volk, an Dich bindet; denn kein anderes Band an Dich, hast Du mir verstattet, so sehr mein Herz es suchte. Erlaube mir, zu thun, was meine Vernunft für Gut erkennt, und hier steh' ich, das Spiel deines Unwillens, deiner Laune, deines Hasses — tritt auf das Opferthier, das sich Dir geweiht hat.

Saroun. Giafar, Du lehrst mich meine Pflicht, ich fühle sie; aber wenn ich Dir sagte, wie ich sie liebe — Dir den Kampf erzählte — die Quaa-
len die ich ausgestanden — die Gefahr, in der ich schwebte — Pflicht, Herrschaft, Ruhm, Thron
alles

alles würd' ich ihr aufgeopfert haben. Nur eins fesselte mich, der Zuruf des Gewissens, das Bewußtseyn, das Gefühl, die reinsten, die erhabensten ihres Geschlechts herabzuwürdigen. Schaudere nun! ohne dies wär ich gefallen, für diese und jene Welt gefallen. O warum ward ich nicht, mit ihr, geböhren, bevor der Prophet, durch einen Wachtspruch, den ich mit schaudernder Ehrfurcht, verehere, über mein Schicksal entschied! Warum lebt' ich nicht, da die Herrscher dieses Landes — deine Vorfahren, Varmecide, sich mit denen vermählten durften, mit denen sie die Natur schon durch's Blut, vermählt hatte. — Giasar, sie wuchs an meinem Busen auf — ich bildete sie — belebte die ersten Empfindungen ihres Herzens, entwickelte mit Sorgfalt, die Blüthe der Schönheit ihres Körpers, ihres Geists. Mein waren ihre ersten Empfindungen, nur floßen sie verklärter, schöner, in mein Herz zurück. Mit der Sanftmuth ihres Geists geschmückt, neu beseelt, hört ich meine Gedanken wieder. Sie begleitete mich auf meiner Flucht, vor meinem Bruder, ward meine getreue, unermüdete Gefährtin, trotzte allen Gefahren, schließ oft mit mir, in unzugänglichen Höhlen, ergöhte

gökte mich mit ihrem süßen Geschwätze, heilte meinen Trübsinn, mit ihrer Musik, ihren schöngedichteten Liedern, und die Schwache, die Furchtsame, die Zartgebaute, ward aus Liebe, zu dem irrenden Flüchtling, kühn und stark. Wie nun die reine Bruderliebe, in eigennützige, leidenschaftliche ausartete, dieß weiß ich nicht — es begann und war — entstand, ohne daß ich's wußte, ohne daß ich's sah, ohne daß ich's wollte — und da sie da war — schon in meinem Busen glühte, da konnt ich nicht mehr wollen, daß es anders sey — da faßte ich den Entschluß, sie sollte nie eines andern seyn — nur mir leben — sollte sich mit meiner Tugend, meinem Ruhm vermählen, in ihnen den Lohn der Aufopfrung finden, und meine Stirne, mit denen, an ihrer Seite, errangenen Lorbeern kränzen. So hoffte ich, die wilden Flammen, an ihrem Glanze, zu reinigen, und gelungen war mir's, ohne Dich. — Es ist vorbei, ich habe sie nicht mir gebildet, habe für andere der Blume gewartet — doch bey dem Propheten, kein Lebender soll die schöne Blüthe bestrecken — rein, duftend wie sie nun noch ist, soll sie die verheißnen Gärten des Propheten schmücken,

ken, dort will ich sie wieder finden, wie ich sie hier gewaltsam hingeben muß, und dieses ist's, was ich Dir nun sagen will. Raserey ergreift mich bey dem Gedanken, daß sie eines andern Weib soll werden, wie das Weib es wird — sie — Dich — die Kinder, die sie zeugt — laß mich's nicht aussprechen, Allmächtiger! — Ja, starre, zittre, erblasse, bebe — heute vermähl' ich Dich mit ihr — noch diesen Abend — Doch vorher mußt Du mir hier, auf das heilige Wort des Propheten schwören, ihr nie als Mann zu nahen. Du mußt deine Seele durch einen Eid, an meine Ruhe, an meine rastlose Eifersucht fesseln, mit dem Bewußtseyn fesseln, daß Du des Todes stirbst, wenn Du ihn verletzest. Schwöre, und sey mein Freund, mein Retter — gebiethe über Afiens Schätze — fordere, alles was Haroun vermag, ist Dein!

Giafar. Ich kann diesen Eid nicht schwören.

Haroun. Warum?

Giafar. Weil ich nichts beschwören kann, wovon ich nicht gewiß bin, ob ich die Kraft, es zu erfüllen, habe.

Haroun.

Haroun. So gedenkst Du's nicht zu halten?

Giafar. Herr, hast Du erwogen, was Du nun von mir forderst? Nach Deinem eignen Herzen erwogen? Hast Du erwogen, die Reize deiner Schwester, die Schwäche der Menschheit, das Unnatürliche, was Du forderst?

Haroun. Ich habe es, und fühle, daß ich Dich, vor allen Großen meines Reichs, zu meinem Schwager erhebe, daß dieser Name Dich mehr belohnt, als Du je verdienen kannst. Ich lebte Stunden an ihrer Seite, wo ich gern, mein Leben, um ihren Besitz gegeben hätte, noch gern drum gäbe! ihre Reinheit fesselte mich — Laß sie Dich nun fesseln —

Giafar. Sie soll mich fesseln — ich will der Menschen Recht vergessen, der Natur Hohn sprechen, und Haroun wiederum zu dem Mann machen, den ich jetzt in ihm vermissе. Doch nur der Leichtsinrige, der auf augenblicklichen Gewinn sieht, das Uebrige dem Zufall überläßt, bindet sich, durch einen Eid.

Haroun. Ein Mann wie Du, der seine Pflicht nie aus den Augen verliert, der selbst meiner Macht troht, wenn er mit ihr im Widerspruch steht,

steht, kann diesen Eid mir leisten, kann ihn halten.
Schwöre ihn, und sey mein Freund.

Giasar. Der Dir ihn schwört, verpflichtet sich
über seine Kräfte, oder schwört ihn, in der Hoff-
nung, Dich zu täuschen.

Haroun. So schwöre ich — hier auf dieses
heilige Buch — bey dem Glanze meiner Vor-
fahren — bey dem erhabenen Propheten —
bey dem Allmächtigen, zu dessen Thron, mein küh-
ner Schwur aufsteigt, Du stirbst den Tod des
Verbrechers, wenn Du meine Schwester — die
ich über Pflicht und Gewissen liebe, die ich Dir
gezwungen abtrete, als Weib erkennst. — Bläße
des Todes deckt nun deine Wangen — ich kann
nicht anders — an meinem Herzen nagt die Ver-
zweiflung, und das Gift der Eifersucht hat es
ganz erfüllt.

Giasar. Hier steht dein Opfer — das Schick-
sal hat Dir's zugeführt, und die Pflicht unter-
wirft es deinem Wahnsinn. Tödte, vernichte —
und wisse nur, daß Giasar, dem Du dräust, Ab-
bassa, nicht um seinetwillen, nicht um ihrentwillen,
zum Weibe nimmt! daß er deinen Willen erfüllt,
um Dich zu retten, da Du anders nicht zu retten

B b

bist!

hilt! daß er nur dadurch Deine durch diese Leidenschaft zerrüttete Tugend, wieder herzustellen hofft.

Haroun. Sey ein Mann! Dir geb ich sie, weil ich nur deiner Tugend traue. Weil ich Dich eben so achte, als ich Dich hassen muß, und weil ich hoffe, daß Du mich nicht, zur Rache, reizen wirst. Diesen Abend wird sie Deine Gemahlin — Ihren Namen sollst Du nicht mehr von meinen Lippen hören, vernimmst Du ihn, so ist er der Ausspruch deines Todes.

Er öffnete die Thüre, winkte den Hofleuten einzutreten, und stellte ihnen den Barmeciden, als seinen Schwager vor. Alle stunden erstaunt, blickten wie träumend, bald auf den Khalifen, bald auf Giafar, nur Khozaimas Freunde erhobten sich zuerst, und bezeigten ihre Freude über Harouns Entschluß. Keiner, wärmer fühlte sie das Volk, da das Gerücht, durch Bagdad erscholl. Die Handwerker warfen ihr Werkzeug weg, die Kaufleute schloßen ihre Buden, alles stürzte auf die Straßen, eilte nach des Khalifen, nach Giafars Pallast, und schrie ihnen Dank, Glück und Seegen zu. Sie riefen einander zu: „der Kha-
„lifa

„Ise habe nur darum, den Barmeciden gezwun-
gen, seine erste Gemahlin zu verstoßen, damit
er ihn, mit der schönsten und größten Prin-
zessin, mit seiner erhabenen Schwester, belohnen
könnte.“

Haroun fühlte nun, was er gewonnen hatte;
aber er fühlte es als Regent, lächelte seiner Weis-
heit und Stärke zu, genoß die Frucht des schwer er-
fochtenen Siegs, und erinnerte sich dessen nicht,
der ihm, ihn zu erkämpfen die Mittel gab, der
sich so großmüthig, als Opfer seiner Rettung hin-
gegeben hatte. Giafar hörte das Freudengeschrey
des Volks, ahndete die Ursache, und Thränen
stürzten aus seinen Augen — rollten über seine
Wangen, nach seinen bebenden Lippen. Ein dü-
stres, Unglück weissagendes Gefühl, verfinsterte
seinen Geist, und zog sein Herz zusammen. Er
eilte nach dem Garten des Khalifen, und fühlte
nun, mit aller Stärke, zu was er sich verbunden
hatte. Sein Geist empörte sich gegen die Grau-
samkeit Harouns, seine harten Aeußerungen,
sein Geständniß des Hasses, das er ihm ohne alle
Schonung machte. Sein Herz fühlte alles zurück,
was er schon, von ihm erlitten, und schauderte

ahndungsvoll, vor dem, was er noch zu erwarten hatte. In der widernatürlichen, tyrannischen Bedingung, sah er seinen, von ihm entworfenen Sturz, seine tückisch ausgesonnene Rache, eine die Menschheit empörende Eifersucht, einen gänzlichen Mangel von moralischer Kraft und Werth. Alles edle, große, was er bisher von ihm gedacht hatte, stürzte vor diesen Vorstellungen zusammen, und er fand in seinen Tugenden weiter nichts, als einen kalt ausstudirten Plan des gefühllosen Herrschers. Sein Herz wollte sinken, die schmerzhaften Empfindungen wollten seine Vernunft verhüllen — ein heller Blick auf das Vergangene, auf das was er gethan hatte, noch thun konnte, sein Ruf, das was das jauchzende Volk von ihm erwartete, das Große, Erhabene des Siegs, wenn er hier nicht unterläge, die Hoffnung, durch sein Dulden, sein Ausharren, seine Stärke, eben diesen, ihm nun bedaurungswürdig scheinenden Khalifen, zum Glauben an die Tugend zu zwingen, der Gedanke, ihn von einem Verbrechen gegen die Natur, gerettet zu haben, der feste Vorsatz, nichts zu thun, was den Zweck stöhren könnte, auf den ihn seine Vernunft so hell und bestimmt hinwies, erhoben seine
seine

seine Seele. Vor seinen Augen stand Abbassa's Bild in ihrem ganzen Reiz, sein Herz erglühte in reinem Feuer, und seine erwachte Vernunft dachte nun, was sie ihm seyn könnte, wie sie durch die Größe ihrer Seele, durch ihre Sanftmuth, das Gute, das er suchte, befördern würde. Nun sah er in ihr, eine ihm zugetheilte Gesellschafterin, ihn auf dem rauhen, gefährlichen Weg zu leiten, worauf die Menschheit sich so leicht verirrt. Er fühlte die Möglichkeit des Siegs über sich, blickte auf das Glück der Millionen, die Vollendung seines Zwecks, und Schaamröthe färbte seine Wangen, daß er der Prüfung gewohnt, auf Prüfung gefaßt, das Erhabene seiner Bestimmung so lang vergessen, sie gegen einen augenblicklichen Genuß der Sinne, in Anschlag bringen konnte. Seine ganze Stärke war zurückgekehrt, er eilte nach dem Pallast zurück, entschlossen, wenn er fallen müßte, als ein reines Opfer der Tugend hinzusinken, im Bewußtseyn seine Pflicht gethan zu haben, in der Gewißheit, der Mensch sey Schöpfer seines Werths, und nichts entschuldige die Unterlassung des Guten, das er auszuführen fähig ist.